



CARL HUMANN
GYMNASIUM

Humann - Kurier

Mitteilungen des Vereins der ehemaligen Lehrer
und Schüler des Carl-Humann-Gymnasiums e.V.

Heft 47

August 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder!

Es könnte sein, dass diese Ausgabe des „Kuriere“ etwas geschichtslastig daherkommt. Das liegt zum einen sicher an meinem Interesse an diesem Fach, aber zum anderen auch daran, dass der Besuch der ehemaligen Schüler des Abiturjahrgangs 1970 viel interessantes Material mit sich gebracht hat. Dafür entfällt diesmal die „Nachlese“, denn bekanntermaßen ist ein Zuviel von jedweder Sache ungesund. Auch ein anderes, in den letzten Ausgaben sehr dominantes Thema wird nur noch am Rande erwähnt und das ist auch gut so: Corona. Ja, es gibt das Virus noch und es werden auch Menschen nach wie vor krank davon, aber es ist jetzt auch wichtig, wieder

in Richtung Normalität zu schauen, ob in der Schule, in Studium oder Ausbildung, im Beruf, im Privatleben und auch im Verein. Deshalb haben wir im Vorstand beschlossen, es zu wagen und Sie, liebe Mitglieder, zu einem **Ehemaligentreffen am 24. September** einzuladen. Zwar „nur“ im bescheidenen Rahmen, wie 2019, aber immerhin. Wer von Ihnen beim letzten Mal dabei war, wird sich hoffentlich gern an diese zwanglose Zusammenkunft erinnern – bei mir ist es jedenfalls so.

Ich wünsche Ihnen bis dahin eine gute Zeit, bleiben Sie gesund und dem Verein gewogen.

Claudia Gheno

Claudia Gheno
1. Vorsitzende

Inhaltsübersicht

Bericht	Seite
Der Schulleiter hat das Wort	3
Ein Jubiläum – 50 Jahre Mädchen am CHG	6
Endlich wieder Besuch: Abiturjahrgang 1970	7
Und noch ein Besuch – Abiturjahrgang 2007	13
Die Aula – eine Geschichte ohne Happy End	15
Sport am CHG – diesmal Tennis	15
Bildung ist mehr	16
Spende für die Ukraine	19
Vom Broadway nach Steele	20
Whader Dengel	23
Aus den Erinnerungen von Gisbert Kranz, Teil II	25
Unsere Jubilare	28
Neue Ausgrabungen in Pergamon	30
Gedenken	30
In Memoriam Wilhelm Tonn	31
Nachruf auf Prof. Dr. Horst Albach	33
Vandalismus	35
Verwendung der Mitgliedsbeiträge	36
Protokoll der Mitgliederversammlung 2020/21	36
Freie Mitarbeiter/innen gesucht	39
Zur freundlichen Beachtung	40
Impressum	40

Der Schulleiter hat das Wort

Long-Covid im System



Liebe Ehemalige,

machen wir uns nichts vor, die Zeiten sind schlecht. Eine Krise reiht sich an die nächste und sie machen auch vor den Pforten unseres ehrwürdigen Portals nicht halt. Seit die Corona-Krise mit dem ersten Lock-down im März 2020 mit Macht an unsere Tore schlug, hat sich das CHG rapide verändert. Und dieser Prozess ist noch längst nicht abgeschlossen. Man kann

geradezu dabei zusehen, wie sich die schulischen Systeme heutzutage neu erfinden. Sie sind dazu gezwungen. Am Ende eines Schuljahres ist das CHG seit mehreren Jahren nun schon ein anderes als zu seinem Anfang. Zwar sind das nicht alle Veränderungen, die ausschließlich den krisenhaften Zeiten geschuldet wären. Aber die Krisen sind ein Katalysator. Schulen befinden sich bundesweit in einem kolossalen Transformationsprozess, der ohnehin stattgefunden hätte, wenn auch vielleicht etwas moderater und verträglicher ohne Corona.

Als die Corona-Krise kam, war es längst klar, dass die Schulen auf die Anforderungen unserer Zeit, sprich die Digitalisierung, reagieren müssen. Dies umso mehr, als es bei Digitalität vor allem um Informations- und Wissenstransfer geht, und dies betrifft den Kern unseres Geschäfts.

Wie Schulen damit umgehen sollen, dass sie nicht mehr das Monopol auf Wissensvermittlung haben, ist noch keinesfalls wirklich geklärt. Das Einzige, was wir spüren, ist, dass sich hier in Zukunft große Fragen und Aufgaben stellen werden.

Aber von diesen Dingen will ich gar nicht sprechen. Ich möchte Ihnen vielmehr berichten, wie sich ein Schuljahr in einer solchen Umgebung im Umbruch anfühlt – im Kollegium, bei den Schülern, bei den Eltern.

Zum dritten Mal nun beginnt ein Schuljahr unter diesen Voraussetzungen:

Was wir anstreben ist Verlässlichkeit, was wir haben, ist Ungewissheit.

In diesem Spagat müssen im laufenden Schuljahr enorm viele Abläufe, die in normalen Zeiten reinste Routine sind, immer wieder neu bewertet und entschieden werden.

Wo finden Versammlungen wie Pflegschaften statt, welche Räumlichkeiten können wir verantworten, welche Veranstaltungen können digital abgehalten werden, welche werden verschoben, welche können entfallen? Welche Fahrten können wir retten, welche müssen wir absagen?

Wir wollen so viel Normalität wie möglich erhalten. Manchmal begleiten uns ausstehende Entscheidungen über das halbe Schuljahr.

Die Frage, ob die beliebte Skifahrt ins Ahrntal stattfinden kann, hat uns letztes Jahr bis zum Dezember begleitet – und schließlich mussten wir schweren Herzens absagen.

Andere Fahrten haben wir retten können. So waren die 6.-Klässler alle unterwegs. Die Studienfahrten, die letztes Jahr ausfallen mussten, konnten wir zu einem außergewöhnlichen Zeitpunkt zwei Wochen vor den Osterferien nachholen. Die Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz mussten wir zunächst verschieben, dann aber nach einigem Abwägen absagen – diesmal wegen der Flüchtlingssituation in Polen aufgrund des Ukraine-Krieges.

Zugleich ändern sich die Bedingungen laufend. Masken- und Teststrategien müssen nicht nur umgesetzt, sondern von allen Beteiligten immer wieder neu erfasst und erst einmal verstanden werden. Die damit einhergehende Informationsflut bringt Lehrer, Eltern und Schüler an ihre Grenzen.

Und so fühlt es sich manchmal am Ende des Schuljahres tatsächlich so an, als könnten nicht nur Menschen, sondern auch Systeme wie unsere Schule an Long-Covid leiden.

Zwar gab es im letzten Schuljahr keinen Lockdown, nach außen hin sah alles recht normal aus. Nach innen jedoch erschöpfte sich das System. Die Ausfälle aufgrund von Covid-Infektionen sprangen im zweiten Halbjahr bei Schülern wie Lehrern in die Höhe und zum Ende des Schuljahres bekommt man ein Gefühl dafür, was Long-Covid für ein System heißen könnte.

Umso erstaunlicher, was wir trotz dieser Voraussetzungen im letzten Jahr alles geschafft haben!

In einem sehr aufwändigen Verfahren haben wir uns den Bewerbungsbedingungen des europäischen Programms ERASMUS+ gestellt und sind mit großem Erfolg zertifiziert worden.

Das heißt nun, dass wir in den kommenden sechs Jahren vielen Schülerinnen und Schülern Austausch, Praktika, Lang- und Kurzaufenthalte im europäischen Ausland ermöglichen können. Für das Kollegium ergeben sich Möglichkeiten zum Job-Shadowing oder zu Fortbildungen. Bereits in diesem Jahr geht es los.

Im Zusammenhang mit ERASMUS+ haben wir im Mai – trotz allem – ein zweitägiges Europa-Fest gefeiert. Herr Dr. Holthoff-Pförtner, zu dem Zeitpunkt Landesminister für Europafragen und ehemaliger CHG-Schüler, hat uns anlässlich dieser ERASMUS-Feier besucht, hat sich die Ergebnisse dieser Projektstage angeschaut und zugleich in Erinnerung an seine eigene Schulzeit am CHG geschwelgt.

Des Weiteren haben wir uns dem ebenfalls aufwändigen Verfahren „Gute gesunde Schule“ gestellt. Hier waren wir bereits zwei Mal erfolgreich. Es handelt sich um den höchstdotierten Schulpreis der Bundesrepublik. Ob wir ihn erneut erhalten, wissen wir noch nicht. Zum Zeitpunkt, da ich dies schreibe, steht die Antwort noch aus. Sie soll uns nächste Woche erreichen. Kurz vor den Sommerferien konnten wir dann endlich auch noch das zweimalig verschobene 50-jährige Abiturjubiläum des Jahrgangs 1970 nachholen. Es handelte sich also schon um das 52. Abiturjubiläum. Herr Prof. Vornberger und ich standen über die Corona-Jahre immer wieder in Kontakt und ich freue mich, dass wir es nun doch geschafft haben.

Bei dem Treffen der sieben Ehemaligen des Abi-Jahrgangs 1970 im Raum 008 entdeckte ich zu meiner Überraschung das Foto des besonderen Abi-Jahrgangs 1914 an der Wand, das ich vorher noch nicht wahrgenommen hatte. Einige der Schülernamen finden sich sicher auf der Gedenktafel im Foyer wieder – und die Entdeckung gab mir die Idee für die Abiturrede des Jahrgangs 2022.

Und so greifen Vergangenheit und Gegenwart an unserer Schule weiterhin ineinander und jede Krise, mag sie auch noch so umfassend sein, wird einmal nur ein „Weißt du noch...“ in den Erzählungen unserer Ehemaligen sein. In der ganz konkreten Gegenwart bin ich hingegen dankbar, dass ich die Gesichter der Schülerinnen und Schüler meines Leistungskurses endlich ohne Masken kennenlerne, die zurzeit kaum jemand trägt.

Herzliche Grüße

Thomas Reuter

Ein Jubiläum – 50 Jahre Mädchen am CHG

Unglaublich – Mädchen am CHG

Im Jahr 1972 endete eine mehr als hundert Jahre alte Tradition: Das CHG führte die Koedukation ein. Wie das war, sollen uns mal die ersten Mädchen an der Schule selbst berichten:

„Am 1. April 1972 brach die Katastrophe für die eingefleischten Humänner des Carl-Humann-Gymnasiums herein; denn in den neuen Sexten befanden sich zum ersten Mal nach 117 Jahren reiner Jungenherrschaft andere, merkwürdige Wesen – Mädchen.“ So beginnt ein Beitrag zu der Festschrift „125 Jahre Carl-Humann-Schule in Essen-Steele“ aus dem Jahr 1979. Da waren die ersten Humädchen schon in der Jahrgangsstufe 11.

In diesem Beitrag wird z.B. erwähnt, dass die Aufnahme von Mädchen die eine oder andere organisatorische Herausforderung mit sich brachte. Es gab noch keine Mädchentoiletten, also durften die Mädchen die Lehrertoiletten nutzen. Auf Klassenfahrten bedarf es nun auch einer weiblichen Lehrperson – damals am CHG noch Mangelware. Auf einer Fahrt soll sogar, um Moral und Anstand zu wahren, ein mitfahrender Vater mit seinem Schäferhund vor dem Mädchenschlafsaal Wache geschoben haben... Bei gemeinsamen Feten soll es aber doch, trotz strengster Aufsicht, zu der einen oder anderen Pärchenbildung gekommen sein.

Unterschiede wurden in der Behandlung durch die Lehrpersonen gemacht, denn von gewissen „pädagogischen“ Maßnahmen wie Kopfnüssen und Arrest wurden die Mädchen verschont.

Insgesamt scheint die langsame Umwandlung der reinen Jungenschule positiv abgelaufen zu sein. Hildegard Paus, damals eine der wenigen weiblichen Lehrkräfte, schreibt dazu in ihrem Beitrag zu o.g. Festschrift:

„Seit 1972 haben wir auch Mädchen, die sich ...recht gut durchgesetzt haben und heute bereits wichtige Positionen in der SV (Schülervertretung, C.G.) einnehmen“. Schon 1978 sind drei von vier SV-Mitgliedern Mädchen). Aber wir wären nicht am CHG, wenn nicht die Beharrungskräfte auch hier gewirkt hätten: Der Schulstempel wurde erst 1981 geändert: „Städtisches Gymnasium für Jungen und Mädchen“ heißt es jetzt. Und das ist auch gut so.

Claudia Gheno

Endlich wieder Besuch: Abiturjahrgang 1970



So sah sie aus, die Abiturklasse
Oberprima b von 1970.



Und dies sind die Herren
vom diesjährigen Treffen am CHG.

Zwischen diesen Bildern liegen mittlerweile 52 Jahre, denn leider konnte ja das geplante 50jährige Treffen 2020 wegen Corona nicht stattfinden. Das wurde nun am 18. Juni nachgeholt. Herr Vornberger hatte die „Jungs“ zusammengetrommelt und nach einer kurzen Begrüßung durch den Schulleiter Herrn Reuter und meine Wenigkeit ging es in das Schulgebäude, wo natürlich sofort Erinnerungen wach wurden, an Klassen- und Fachräume, ehemalige Lehrer und Mitschüler und und und. Anekdoten wurden ausgetauscht, eine möchte ich hier zum Besten geben: Der Name eines Mitschülers, Helmut Keiner (auf dem Foto sitzend in der Mitte) gab natürlich öfter Anlass zu Wortspielereien („heute fehlt keiner“, „Keiner hat die Aufgaben gelöst“). Nach diesem lebhaften Austausch führte Herr Reuter die Herren durch das Schulgebäude und danach kam einer der Höhepunkte des Besuchs: die Sichtung der Abiturklausuren und der damals noch von dem Klassenlehrer verfassten Charaktergutachten über die einzelnen Schüler. Letztere führten dann auch zu unterschiedlichen Reaktionen, von Belustigung bis zu Kopfschütteln. Daran schloss sich ein lebhaftes Gespräch über das Gymnasium damals und heute an. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir dabei die Bemerkung eines Ehemaligen, damals sei es eine absolute Ausnahme gewesen, dass aus seinem Stadtteil – er lebte und lebt noch heute – in Krays, überhaupt ein Kind auf das Gymnasium ging, das war für viele Eltern aus nichtakademischen Familien oft nicht vorstellbar. Dazu kam die damals obligatorische Aufnahmeprüfung in Rechnen, Aufsatz und Diktat als weitere Hürde. Das hat sich ja nun grundlegend geändert, viel mehr Kinder besuchen heute das Gymnasium, aber die soziale Kluft gibt es leider nach wie vor, siehe der Essener Norden.

Es war ein schöner Vormittag mit den Besuchern, mit vielen interessanten Erinnerungen und Freude an der Begegnung. Und zwei der Herren sind jetzt Mitglieder im Ehemaligenverein!

Kurz nach dem Besuch erreichte mich eine E-Mail von Herrn Vornberger, in der er sich herzlich für das überaus gelungene und sehr gut vorbereitete Treffen in der Schule bedankt. Es gab dafür von den Teilnehmern „15 Punkte“.

Übrigens: Laut einer Essener Tageszeitung von 1970 stand der Beruf des Lehrers damals mit Abstand an der Spitze der Berufswünsche der Abiturientinnen und Abiturienten! Wie schön!

Claudia Gheno



**Herr Tönnies, der damalige
Klassenlehrer der 13 b**

Abitur 1970 – eine Themenauswahl

Anders als im heutigen Abitur gab es keine zentralen Themen, kein Punkteraster für die Bewertung und den damit verbundenen detaillierten, vorgegebenen Bewertungshorizont. Die Fachlehrer/innen entwickelten und schlugen die Themen vor, statt eines Punkterasters etc. wurde eine sog. Musterlösung vorgegeben und in kurzer Form dargelegt, welche unterrichtlichen Voraussetzungen für die jeweilige Aufgabe bestanden.

Und es gab auch weder Grund- noch Leistungskurse. In den Fächern Englisch und Französisch z.B. wurde am CHG eine Nacherzählung einer Kurzgeschichte verlangt, in Englisch kam noch eine sog. Zusatzfrage hinzu. In Französisch umfasste der ausgewählte Text 615 Wörter, die Lehrer-Lösung ca. 3,5 handschriftliche DIN-A4-Seiten.

Eine der Abituraufgaben (die man als Schüler/in entweder hasste oder liebte – bei mir war das zweite der Fall) war der sog. Besinnungs- oder Problemaufsatz, hier mit dem Thema „Bedeutet die Technik Segen oder Fluch für die Menschheit?“ Gefordert war, neben dem eigentlichen Aufsatz eine Gliederung in Einleitung, Hauptteil mit Unterpunkten und Schluss,

meist in Form eines Fazits bzw. eigenen Urteils. Da konnte/durfte/sollte der junge Mensch sich dann mal so richtig „austoben“.

Wie man unschwer erkennen kann, kam man damals mit viel weniger Vorgaben und auch weniger Seiten aus. Honi soit qui mal y pense...

Übrigens: Die reformierte Oberstufe, also die Einrichtung von Grund- und Leistungskursen und die damit einhergehende Auflösung des Klassenverbandes in der Oberstufe, wurde 1972 eingeführt, am CHG aber erst, gegen erheblichen Widerstand des Kollegiums, 1975 durchgesetzt. Auch da waren offensichtlich sehr starke Beharrungskräfte am Werk ... **Claudia Gheno**

Berufswünsche der Essener Abiturienten

Eine Stewardess – sechs Piloten und über 200 Lehrer

Einundsechzig Berufsmöglichkeiten haben sich die Essener Abiturientinnen ausgewählt, 54 die Abiturienten. An erster Stelle steht auch in diesem Jahr der Berufswunsch Lehrer: 152mal von den Mädchen, 82mal von den Jungen genannt. Wir haben – nachdem nahezu alle Abiturilisten aus Essen vorliegen – die Berufswünsche von 347 Mädchen und 411 Jungen ausgewertet.

Bei den Mädchen fällt auf: Der im vergangenen Jahr noch unbekannt Beruf „Biologin“ wird jetzt gleich zehnmal genannt. Und der „Traumberuf“ Stewardess nur einmal. Überraschend auch: Neun Mädchen wollen Mathematikerin werden. Andere „moderne“ Berufe wie Tontechnikerin, Programmiererin, Designerin wurden nur jeweils einmal genannt.

Auch bei den Jungen rangiert der „Traum“ Pilot mit nur sechs Nennungen weit hinten. Neben den Lehrberufen ist der Ingenieur mit seinen vielen Möglichkeiten besonders gefragt. Die praktischen Berufe stehen im Vordergrund der Wünsche, und so moderne Angebote wie Cybernetiker werden nur einmal genannt.

Hier die Tabellen und genauen Aufzählungen der Berufsvorstellungen der Essener Abiturienten.

Jeweils zweimal von den Mädchen genannt wurden diese Berufsziele: Fremdsprachen-Sekretärin, Wirtschaftswissenschaften, Jura, Volkswirtschaft, Beamtin, Heilpädagogin, Ingenieurin, Graphikerin. – Jeweils eine Nennung: Stewardess, Kunststudium, Ernährungswissenschaft, Theologie, Chemie, Sozialpsychologie, Rechtspflege, Anglistik, Englisch, Romanistik, Sinologie (Chinakunde), Tontechnikerin, Programmiererin, Designerin, Textilentwerferin, Konzertsängerin, Harfenistin, Hörnistin, Tierzuchtleiterin, Ingenieur-Assistentin, Stenotypistin, Steuerbevollmächtigte, Lektorin, Logopädin, Steuerberaterin, Raumplanerin, Zoologin.

Mädchen		Jungen	
Lehrerin	152	Lehrer	82
Apothekerin/Pharmazeutin	20	Ingenieur	47
Medizin	19	Jurist	43
Unbestimmt	15	Mathematiker	34
Biologin	10	Mediziner	36
Inspektorin	9	Chemiker	17
Mathematikerin	9	Unbestimmt	19
Dolmetscherin	8	Kaufmann	15
Math.-techn. Assistentin	7	Volkswirt	16
Kaufmann	6	Journalist	14
Bibliothekar	5	Physiker	8
Germanistik	5	Wirtschaftswissenschaft	7
Musik- und Theaterwiss.	5	Apotheker	7
Korrespondentin	4	Pilot	6
Sozialpädagogik	4	Polizei	6
Sozialberuf	3	Biologe	7
Bankfach	3	Bundeswehroffizier	5
Architektin	3	Theologie	6
Sozialarbeiterin	3	Musikwissenschaften	4
Journalistin	3	Betriebswirt	3
Psychotherapeutin	3	Germanist	3
Psychologie	3	Psychologe	3
		Soziologe	3

Anmerkung: Bei dem Berufswunsch „Lehrer“ sind alle Möglichkeiten zusammengeläpft, also sowohl Sonderschullehrer als auch Pädagoge und andere Bezeichnungen. Bei „Kaufmann“ wurde allein dreimal „Luftfahrkaufmann“ genannt. Die „Korrespondentinnen“ wollen vornehmlich Auslands- und Fremdsprachen-Korrespondent werden.

Jeweils zweimal von den Mädchen genannt wurden diese Berufsziele: Fremdsprachen-Sekretärin, Wirtschaftswissenschaften, Jura, Volkswirtschaft, Beamtin, Heilpädagogin, Ingenieurin, Graphikerin. – Jeweils eine Nennung: Stewardess, Kunststudium, Ernährungswissenschaft, Theologie, Chemie, Sozialpsychologie, Rechtspflege, Anglistik, Englisch, Romanistik, Sinologie (Chinakunde), Tontechnikerin, Programmiererin, Designerin, Textilentwerferin, Konzertsängerin, Harfenistin, Hörnistin, Tierzuchtleiterin, Ingenieur-Assistentin, Stenotypistin, Steuerbevollmächtigte, Lektorin, Logopädin, Steuerberaterin, Raumplanerin, Zoologin.

Auch bei den Jungen umfaßt der Begriff „Lehrer“ alle Möglichkeiten dieses Berufs. Bei den Ingenieuren sind viele Elektronik-Ingenieure, Elektro-Ingenieure, Bau- und Maschinenbau-Ingenieure. Die Zahl der Mediziner enthält auch Zahnärzte und Tierärzte. Kaufmann: auch Industrie- und Bankkaufmann.

Folgende Berufswünsche wurden von den Jungen jeweils zwei Mal genannt: Kybernetiker, Wirtschaftsingenieur, Philosophie-Studium, Landwirt, Luftfahrttechniker, Kunststudium, Werbefachmann, Verwaltungsbeamter.

„Einsam“ stehen folgende Berufsvorstellungen – nur je einmal genannt: Diplomat, Diabetologe, Geologe, Wirtschaftsprüfer, Tonmeister, Systemanalytiker, Geograph, Karaman, Bibliothekar, Bergbau, Finanzbeamter, Dolmetscher, Braumeister, Photograph, Soziologe, Datenverarbeiter, Betriebswirtschaftler, Fallontologe, Slavist, Film- und Fernsehtechniker, Psychotherapeut, Sprachwissenschaftler. **Str**

Was halten Sie von unserer Klasse?

Diese Frage stellten wir verschiedenen Lehrern, nicht — wie Herr Schultes meinte — um geschmeichelt zu werden, sondern um eine ehrliche Meinung über unsere Klasse zu erhalten. Wie die einzelnen Herren auf diese etwas unbequeme Frage reagierten, kann man hier sehen:

Lateinlehrer Beckmann:

Ich kagts euch nur sagen, daß ihr 'ne ganz nette Klasse seid und daß ich gerne zu euch 'reinkomme. Das merkt ihr ja wohl auch selbst.

Mathematiklehrer Portmann:

Die Leistungen sind an und für sich nicht so schlecht im Durchschnitt. Die Beteiligung ist verhältnismäßig gut. Sonst durchweg nette Kerle, aber mit großem Mund. Einige werden demnächst zum Arrest bestellt.

Diplomsporthlehrer Heuft:

Die U III b ist eine leistungsmäßig gute Klasse. Als Unterrichtsmaßstab ab und zu den Daumen draufhalten, sonst wachsen einem die Brüder über den Kopf. Was besonders vier der Klasse strenge sich ungeheuer an, den Anschluß nach oben zu halten.

Erdkundelehrer Höing:

Na, ihr seid ein ganz guter Haufen; recht interessiert und fleißig. Ab und zu müßt ihr mal ein bißchen gebremst werden. Aber was soll man euch schon befehlen.

Deutschlehrer Koch:

Ich kann keine Meinung äußern, weil ich euch noch zu wenig kenne. Ich kann ein Urteil erst nach einem Jahr abgeben und jetzt nur Vermutungen aussprechen. Fragt Herrn Miesen, der hat euch doch drei Jahre gehabt.

Deutschlehrer Miesen (ehem.):

So schnell kann ich vor dem Abitur gar nicht modulieren. Muß mal lange drüber nachdenken. Im allgemeinen habe ich nur die beste Meinung von meiner Klasse. Denn über eine Klasse, die ich selbst von Sexta bis Quarta geführt habe, kann ich nur die beste Meinung haben. In eurem Alter ist man doch in jedem Falle ein Schüler mit allen Vor- und Nachteilen. Ein Musterschüler ist doch niemand.

Musiklehrer Seidenfad:

Tja, das ist schwierig und zwar deshalb, weil ich befürchte, daß wenn

ich etwas Gutes sage, ihr zu übermütig werdet. Die Klasse ist für Musik sehr interessiert. Es gibt viele Jungen, die einen guten Willen haben. Manchmal ist die Klasse allerdings ungebündelt.

Physiklehrer Ebeler:

Ich möchte in diesem Rahmen keine Stellung dazu nehmen, weil sie sonst zu schlecht ausfallen würde.

Biologielehrer Schultes:

Ich bin der Meinung, daß die Klasse sehr lebhaft ist und mir zumutet, daß ich etwas unternehmen muß. Es kann so nicht weitergehen.

VERMISCHTES

Religionslehrer Tillmann (kath. Teil):

Ich habe die Klasse erst seit Ostern und ich muß sagen, daß ich eigentlich ganz zufrieden bin. Ab und zu seid ihr zwar etwas albern und arbeitet nicht, aber einige wissen sehr viel. Es gibt zwei Gruppen: die Älteren und die Jüngeren. Die Jüngeren sind aber die Fleißigeren und die Klügeren, wie mir scheint. Die Älteren sind schon etwas stark in die Flegeljahre gekommen.

Klassenlehrer Partika:

Das hat doch nichts mit der Klassenzeitung zu tun. Ich habe keine Meinung.

Das Ergebnis dieser Umfrage: Wir sind ein ganz guter Haufen und auch so in Ordnung. Was wollen wir noch mehr: Hier steht es schwarz auf weiß.

VERMISCHTES

Gold für Deutschland

Von unserem Informationsdienst Düsseldorf — Beim internationalen Wettbewerb um die beste Kurzgeschichte erhielt der krasse Außenseiter, Herr Oberstudienrat Partika (Deutschland) überraschend den ersten Preis von der Jury zugesprochen für seinen Bestseller „The Donkey-Flesh Eaters“.

Dorfrottel

Kray — Am vergangenen Mittwoch gewann Helmut Keiner mit 60prozentigem Stimmenanteil die Wahl um den Titel „Dorfrottel von Kray“. Die Klasse U III b gratuliert herzlich Der „Human(n)ist“ gratuliert recht herzlich.

RÄTSELECKE

$$5 + 5 + 5 = 550$$

Durch Hinzufügen eines kleinen Striches, der nur ein Vorzeichen oder eine Zahl verändert oder durchstreichen darf, wird die Gleichung richtig. Das Gleichheitszeichen bleibt bestehen.

$$005 - 5 \neq 0 + 5$$

ERRARE HUMANUM EST

Satirische Sonettreihe aus Anlaß der Teilung der Klasse U III b der Carl-Humann-Schule in Essen-Steele. — Verantwortlich für den Inhalt: Oliver Vomböcker, Wolfgang Kraska

Suche gediegene Waffe

zur Vernichtung der Glanzchen
Terminologie. Koch

Sie sind Schriftsteller?

Sie schreiben viel Unsinn? Dann brauchen wir Sie. Denn wir brauchen langweilige und schlechte Geschichten für unser Lesebuch. Verlag Der Strom

Suche gemütliches Kabüschen

wo man gemütlich Zigaretten rauchen kann.
Berahem

Kartenvorverkauf für Schalke 04

H. Keiner

Ich berate Sie gerne

auf dem Gebiete: Wie bleibe ich aus der Schule?
Weyer

Knüttels Schallplatten

beliebt und begehrt

Leiden Sie an Gehirnschmorzen?

Dann essen Sie täglich Ebelers
Ochsenalat.

Ein Beruf mit Zukunft: Marinesoldat

Anmeldungen nimmt gerne entgegen:
J. Darup

Carl-Humann-Schüler lernen am Computer

Carl-Humann-Schüler leben mit der Technik

Sextaner lernen Physik am Computer

Von J. P. SCHMIDT

Wenn die Sprache auf das Rechnen kommt, zuckt Oberstudienrat Franz Feis nur die Schultern. „Wer rechnet denn heute noch?“ fragt der Physiklehrer des Carl-Humann-Gymnasiums in Steele. An seiner Schule arbeiten bereits Sextaner seit einiger Zeit mit einem Computer. Gestern Abend stellten Schüler und Lehrer die Neanschaffung dem Förderverein und dem Bund der Ehemaligen vor, die das Gerät (Anschaffungspreis 4000 Mark) finanziert hatten.

Ein Computer im Physikunterricht ist an Essener Schulen bisher noch nicht dagewesen. Aber Franz Feis, seit sieben Jahren Vertrauenslehrer, kann die Anschaffung begründen: „Ein Schüler von heute muß wissen, was ein Computer kann und was nicht.“ Schließlich sollen die Schüler später keine Angst vor den Computern haben.

Deshalb schlug Franz Feis vor, sich ein Gerät anzuschaffen. Es ist keines der Elektromengehirne, wie sie in großen Firmen arbeiten, sondern ein richtiges Schülergerät. Sogar von Schülern entwickelt. Drei Oberprimaner hatten das Gerät für die Aktion „Jugend forscht“ der Illustrierten „Stern“ gebaut. Die Firma Phywe in Göttingen übernahm die Produktion.

„Wir wollen keine Programmierer ausbilden“, sagt Oberstudienrat Feis, „aber ich will später keine furchtsamen Menschen haben, die wie gebannt auf diese Maschine starren.“ Selbst Sextaner merken jetzt, daß das „Ding“, wie sie es nennen, nicht nur zum Rechnen da ist.

Sie lernen die Computersprache und speisen die Elektronik mit Zahlen. Das Speichersystem ist be-

grenzt und kann nur Zahlen von minus 32 bis plus 32 aufnehmen. Aber auch hiermit lassen sich zum Beispiel Quadratwurzeln ziehen. Schwierigkeiten hat das Gymnasium jetzt mit den benötigten Schulbüchern. Franz Feis, der übrigens Bezirksfachberater für Mathematik ist und 1964 den 1. Preis für experimentelle Raketenphysik mit Schülern erhielt, legt aus diesem Grund eine wissenschaftliche Schülerbücherei an. Nach seinen Worten sind die Schüler nämlich „ganz wild“ auf solche Bücher.

Wie wild sie überhaupt auf die Technik sind, das bewiesen sie vor kurzem an einem anderen Beispiel. Sie bauten auf Anregung der Musiklehrer eine elektronische Orgel. Zur Abiturfeier erklang sie in diesem Jahr zum ersten Male. Zum Zusammenbau waren 30 Schüler mit Lötkolben ammarschiert. Inzwischen wurde auch die zweite Klaviatur fertig.

Gestern Abend konnten sich die Eltern vom Wohlklang des Instrumentes überzeugen. 11 000 Mark hätte das Gerät im Geschäft gekostet, dank der Eigenleistung der Schüler brauchten die Förderer nur 3000 Mark auszugeben.

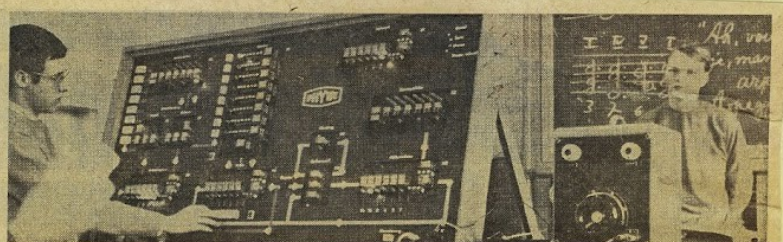
FRANZ FEIS (54), Physiklehrer am Carl-Humann-Gymnasium in Steele, liebt den experimentellen Unterricht. Eine besondere Liebe hat er jedoch für die Raketentechnik entwickelt. Anlässlich der Einführung des Computers an seiner Schule erinnerte er sich an eine



Abiturprüfung vor fünf Jahren: „Ein Schüler hatte eine mit Druckluft und Wasser gefüllte Rakete falsch berechnet und das Ding sauste wassersprühend über die Köpfe der Prüfungskommission.“



Donnerstag, 31. Oktober 1968 — Nr. 255



An den Computer haben sich die Schüler des Carl-Humann-Gymnasiums längst gewöhnt. Der Junge (links im Bild) gibt dem Elektronengehirn gerade eine

Rechenaufgabe auf. Übersichtlich läßt sich der Rechenvorgang auf dem Schaltbrett verfolgen. NRZ-Foto; Nolte

Erinnerungen an das Carl-Humann-Gymnasium

Der folgende Text basiert auf den „Erinnerungen an die Schule“, die mir Herr Friedrich Brand nach dem Besuch der Herren des Abiturjahrgangs 1970 zugeschickt hat.

Nachdem der junge Friedrich die Aufnahmeprüfung für die Sexta bestanden hat, wird er am 25. April 1962 auf dem Carl-Humann-Gymnasium aufgenommen. Seine Klasse, die „b“, umfasst 44 Jungen, von denen dann einige bereits nach den ersten Klassenarbeiten abgehen. Insgesamt erreichen nur 15 Jungen die 13. Klasse, damals Oberprima genannt.

In der 9ten Klasse konnten die Schüler wählen zwischen dem sprachlichen und dem naturwissenschaftlichen Zweig. Friedrich entschied sich für den sprachlichen und bekam als Klassenlehrer Herrn Kurt Tönnies, Lehrer für Französisch und Englisch, von dem übrigens bei dem Treffen alle Ehemaligen mit großer Hochachtung sprachen. Sein Unterricht sei begeisternd gewesen. In einigen anderen Fächern herrschte dagegen für Friedrich Brand eher „gepflegte“ Langeweile: „Die 45 Minuten wollten manchmal nicht umgehen.“

Teilweise ging es recht ruppig zu: „Ohrfeigen waren an der Tagesordnung. Einzelne Lehrer schlugen richtig brutal zu.“ Die Klasse rächte sich mit einer „besondere(n) Art der Pausenunterhaltung. Einer warf eine Apfelsine in Richtung Tafel. Ein anderer schmiss den Tafelflügel zu. Das war eine Riesensauerei.“

Vom 1. April bis zum 30. November 1966 und vom 1. Dezember 66 bis zum 31. Juli 1967 gab es zwei Kurzschuljahre, deshalb machte dieser Jahrgang auch schon mit 18 Jahren das Abitur. 14 von den 15 Schülern der 13b bestanden, einer wiederholte die 13. Eine obligatorische mündliche Prüfung gab es nur bei Abweichungen der Klausuren von der Vornote.

Das Jahr 1970 fällt ja in die Zeit der Studentenproteste, vieles, was bis dahin selbstverständlich war, wurde in Frage gestellt. So auch die traditionelle, von Friedrich Brand als „steif“ beschriebene Abiturfeier: „So gingen wir, nachdem alles überstanden war, in die Schule und nahmen auf dem Gang unser Abschlusszeugnis entgegen.“

Wenn Friedrich Brand auf seine Zeit am CHG zurückblickt, zieht er eine gemischte Bilanz: „Auch wenn ich den Unterricht oft als langweilig empfand, so sind uns doch elementare Kenntnisse gründlich vermittelt worden.“ Er nennt Rechtschreibung und Kommasetzung, grundlegende Rechenarten und Grundkenntnisse in den Sprachen. Dagegen habe Politik im Unterricht

nur eine sehr marginale Rolle gespielt. Friedrich Brand erfährt von der aktuellen Politik, z.B. dem Prager Frühling oder dem Vietnamkrieg, zu Hause durch Zeitung und Radio. Aber im Geschichtsunterricht gezeigte Filme über Otto Wels` letzte Rede im Reichstag 1933 oder die Greuel des NS-Regimes hinterlassen bei dem jungen Friedrich einen tiefen Eindruck. Er beschreibt das so: „In mir wuchs eine tiefe Abneigung gegen Unrecht und Willkür, gegen Gewalt und opportunistisches Mitläufertum. Ich empfinde bis heute Bewunderung für Menschen, die es wagen, Widerstand gegen Willkür und Unrecht zu leisten.“

Eine Haltung, die auch heute noch nichts von ihrer Aktualität verloren hat.

Und noch ein Besuch – Abiturjahrgang 2007

Samstag, 21. Mai 2022

„Wo bleiben die denn? Es sollte doch um 15.00 losgehen.“

Herr Erwig, Herr Brockmann und meine Wenigkeit warteten im Foyer der Schule auf ca. 35 Ehemalige des Abiturjahrgangs 2007. Das 15-jährige Abitur sollte mit einem Treffen in der Schule gebührend gefeiert werden. Doch um 15.00 war erst ein einziger Ex-Schüler eingetrudelt. Betretene Gesichter, doch dann des Rätsels Lösung: Alle anderen warteten brav auf dem Schulhof, so wie sie es aus ihrer Schulzeit gewohnt waren: „Wir konnten doch nicht einfach durch den Lehrereingang reinkommen.“ Großes Gelächter und Hallo, und dann konnte die kleine Reise in die Schulzeit beginnen. Erinnerungen und Anekdoten wurden ausgetauscht. Manche Ehemalige waren sogar aus dem Ausland gekommen. Da gab es natürlich viel zu erzählen.

Ein Vergleich mit den 2007 geäußerten Berufswünschen in der alten Abizeitung ergab, dass tatsächlich viele ihren Wunsch verwirklicht haben, einige aber sind ganz andere Wege gegangen oder haben sich später noch einmal anders orientiert.

Nachdem dann noch Herr Krawinkel samt Enkel dazu gestoßen war, konnte der Rundgang durch die Schule beginnen. Ehemalige Klassenräume wurden besichtigt, wobei die interaktive Tafel in einem der Räume Staunen hervorrief: „Mensch, das Humann ist im 21. Jahrhundert angekommen.“ Dann folgte der erste Höhepunkt: Eine musikalische Darbietung von Herrn Brockmann im Musiksaal, „Yesterday“ von den Beatles. Einige der Ehemaligen stimmten dann noch das Lied vom „Kleinen grünen Kaktus“ an, offenbar eines der Lieblingslieder ihres ehemaligen Klassenlehrers. Herr Brockmann ließ sich aber nicht zu einer Zugabe überreden und so zogen wie

weiter. Und endlich, nach so vielen Jahren, durften die Ehemaligen einmal durch den Lehrgang gehen und konnten die Abigalerie bewundern. Das Lehrerzimmer aber blieb tabu, trotz aller Bitten, doch „nur mal einen Blick hineinzuerwerfen“.

Zurück in Raum 08 bot ich an, ihre Abiturklausuren aus dem Archiv zu holen. Bei anderen Besuchen wurde dieses Angebot immer sehr gerne und ausgiebig genutzt, diesmal nicht. Niemand, wirklich niemand wollte die Klausuren sehen. Honi soit qui mal y pense...

Es war ein schönes Treffen in lockerer und gelöster Stimmung, das später in einer Steeler Kneipe seine (feucht)fröhliche Fortsetzung fand.



**Wiedersehen im Chemiesaal
mit Herren Erwig und Brockmann**



**In Raum 008
mit Herrn Krawinkel und Enkel**



Vor dem Hauptportal



Fröhlicher Ausklang in der Kneipe

Dieser Jahrgang war übrigens der erste, der das Zentralabitur ablegen durfte. Damals neu und aufregend und nicht unumstritten, heute schon Routine.

Claudia Gheno

Die Aula – eine Geschichte ohne Happy End?

Warten auf Godot, oder: Warum hat das CHG (noch) keine Aula?

In den sechziger Jahren wurde es sogar den städtischen Behörden klar, dass die alte Turnhalle den Anforderungen der wachsenden Schule nicht mehr gerecht wurde. Sie war viel zu klein und in sehr schlechtem baulichem Zustand. Die Stadt Essen entwickelte den ehrgeizigen Plan einer modernen Turnhalle mit aufgesetzter Aula. Veranschlagte Kosten: 2,2 Mio D-Mark. Wer nun auf einen baldigen Baubeginn hoffte, hatte die Rechnung ohne die Städtische Immobilienwirtschaft gemacht.

Bei einer Ortsbesichtigung im Jahre 1971 stellt sich heraus, dass aus statischen Gründen eine Aula auf der geplanten Halle nicht möglich ist. Ob Ursache dafür sumpfiges Gelände oder Tagesbrüche gewesen sein könnten, kann hier nur spekuliert werden.

Die Entscheidung fällt jedenfalls für nur die Turnhalle, da diese häufiger und vielfältiger zu nutzen sei. Inzwischen soll diese so viel kosten wie vorher Halle und Aula zusammen.

Immerhin, jetzt geht es schnell. 1974 wird die Turnhalle fertiggestellt. Sie ist wirklich ein Schmuckstück geworden, groß, luftig, modern und mit neuen Geräten ausgestattet.

Auf eine Aula wartet das CHG allerdings immer noch... Doch „es hofft der Mensch, solange er lebt“.

Claudia Gheno

Sport am CHG – diesmal Tennis

In den Sommermonaten konnte auf Initiative von Herrn Köhn eine Zusammenarbeit mit dem Tennisclub Rot-Weiß Essen-Steele e.V. angebahnt werden.

Schülerinnen und Schüler des Oberstufen Sportkurses des Carl-Humann-Gymnasiums erhielten die Gelegenheit, im Rahmen des Sportunterrichts über sechs Wochen jeweils zu den Sportstunden auf der Anlage des TC Rot-Weiß eine Einführung in die Sportart Tennis wahrzunehmen.

Dazu stellte der TC Rot-Weiß mit Udo Nacke und Detlev Brähler zwei erfahrene Tennisspieler und Tenniscoaches zur Verfügung, die unsere Schülerinnen und Schüler bei sonnigem Tenniswetter mit vielfältigen Übungen und interessanten Wettkämpfen an das Tennisspiel heranführten und viele für diese Sportart begeistern konnten.

„Tennis ist ein Sport, der uns allen sehr viel Spaß gemacht hat und es war eine sehr gute Abwechslung. Wir hatten mit Udo und Detlev sehr liebe und humorvolle Trainer, die uns das Tennis so einfach und so spaßig wie möglich beibrachten. Wir hätten gern noch länger Tennis gespielt“, befanden Nicole und Fabio stellvertretend für viele begeisterte Schülerinnen und Schüler.

Auch die beiden Trainer des TC Rot-Weiß waren sehr zufrieden mit dem Elan und dem Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler des CHG und können sich weitere gemeinsame Projekte vorstellen.

Angesichts des äußerst positiven Feedbacks aller Beteiligten zu der Tennis Initiative wurden bereits konkrete Ideen für eine zukünftige Zusammenarbeit entwickelt.

„Wir können uns die Einrichtung eines regelmäßigen Tennis-Workshops für Schülerinnen und Schüler des Carl-Humann-Gymnasiums ebenso vorstellen wie Angebote für die Durchführung von Sportunterricht über einige Wochen“, so Udo Nacke, Detlev Brähler und Norbert Köhn übereinstimmend. Sehen wir also der Tennis-Sommersaison und weiteren Tennisprojekten zwischen dem Carl-Humann-Gymnasium und dem TC Rot-Weiß mit gespannter Vorfreude entgegen.

Claudia Gheno

Bildung ist mehr

Versuch einer Annäherung

Im Vorjahres-Kurier haben wir an „Pisa“ erinnert, jene berühmt-berüchtigte internationale Vergleichs-Studie, die anno 2001 wie ein Unwetter über die mutmaßliche „Bildungsrepublik D“ hereingebrochen war. Und ließen dieser Studie attestieren, mit Bildung nichts, aber auch gar nichts zu tun zu haben. Dies gibt für den diesjährigen Kurier Anlass zu einigen Überlegungen, was denn dieser schillernde Begriff „Bildung“ eigentlich beinhaltet. Und was von den sogenannten „Bildungs-Reformen“ sowie deren Initiatoren zu halten ist.

Mit Schlagworten wie „Wissensgesellschaft“ oder „Informationsgesellschaft“ versuchten (Bildungs-)Politiker jeglicher Couleur und jeglichen Geschlechts die „deutsche Bildungskatastrophe“ zu erklären oder gar abzuwenden, die schon vor knapp 60 Jahren – anno 1964, um genau zu sein – Georg Picht in der Wochenzeitschrift „Christ und Welt“ an die Wand gemalt hatte.

*Doch reichen „Wissen“ oder gar nur „Information“ aus? –
Ist Bildung nicht viel mehr?
Natürlich ist sie das!*

Gleichwohl wurde sie systematisch heruntergewirtschaftet, wurde in ihrer Gesamtheit Jahr um Jahr und immer mehr durch solche Begriffe ersetzt, die nur bestenfalls Teilbereiche, bestenfalls auch Grundlagen bilden (aufgemerkt!) können. Wie Wissen, Information, Kompetenzen, Qualifikationen, Fähigkeiten. Von der vielgepriesenen „employability“, die einige Bildungsministerinnen so gern beschworen, einmal ganz zu schweigen. Der Bildungsbegriff wurde so nicht nur eingeschränkt, sondern geradezu misshandelt, wie es Bruno Preisendörfer formulierte. In ihrem Buch „Lob der Elite“ rekurriert Heike Schmoll auf die Etymologie, nach der „bilden“ (siehe oben, aufgemerkt) seit althochdeutscher Zeit bedeute, „einer Sache Gestalt und Wesen“ zu geben. Bildung hieße demnach also so viel wie „Verfertigung“ – man mag an das englische „to build“ denken. Diese, die offenbar ursprüngliche, Bedeutung ist bis heute nicht verloren gegangen. Die Begriffserweiterung in den pädagogischen Bereich, um den es hier ja geht, erfolgte erst viel später.

Der Pädagoge Theodor Litt (1880-1962, anno 1937 als Rektor der Uni Leipzig von Nationalsozialisten abgesetzt) definierte Bildung als

„jene Verfassung des Menschen, die ihn in den Stand setzt, sowohl sich selbst als auch seine Beziehungen zur Welt in Ordnung zu bringen“.

Hubert Markl, langjähriger Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft nannte Bildung das,

„was aus dem unfertigen Naturwesen Mensch durch Vorbild, eigene Einsicht und Belehrung jenes Kulturwesen werden lässt, dessen hinzu-erworbene Fähigkeiten ihm gestatten, sich unter jeweils vorgefundenen oder durch eigenes Zutun veränderten Verhältnissen als lebensfähig zu bewähren“.

Oha, da müssten manche Bildungspolitiker eigentlich erst einmal schlucken. Denn da steht ja nix davon, was die Debatte seit vielen Jahren dominiert und befeuert. Denn allem Wissen und aller Information, allen eingeforderten und angeblich dringend erforderlichen Fähigkeiten, jenen „skills“ und

Kompetenzen fehlt ja gerade das, was der österreichische Philosoph Konrad Paul Liessmann jegliche „synthetisierende Kraft“ nannte. Deshalb bleibe das oben genannte nur „Stückwerk, rasch herzustellen, schnell anzueignen und leicht wieder zu vergessen“.

Und Liessmann konstatiert, notabene jenseits jeglicher Ideologie:

„Was die Bildungsreformer aller Richtungen eint, ist ihr Hass auf die traditionelle Idee von Bildung. Dass Menschen ein zweckfreies, zusammenhängendes, inhaltlich an den Traditionen der großen Kulturen ausgerichtetes Wissen aufweisen, das sie nicht nur befähigt, einen Charakter zu bilden, sondern ihnen auch ein Moment von Freiheit gegenüber den Diktaten des Zeitgeistes gewährt, ist ihnen offenbar ein Greuel.“

Was Wunder, dass seit den 1960er Jahren der Diskurs mit permanenter Diffamierung dieser traditionellen Idee von Bildung verbunden wurde und blieb. „Bildungsbürgertum“ wurde zum garstigen Begriff abgewertet, der Schulunterricht in alten Sprachen als „funktionslos gewordenes Herrschafts-Wissen“, ja als „Bildungsfach (sic!) mit elitärem Anspruch“ stigmatisiert. Legendär wurde das höchstrichterliche Verbot der „unzulässigen Niveaupflege“ an bundesdeutschen Hochschulen...

In diesem Zusammenhang sei nochmals Liessmann zitiert:

„Allmählich greift die Einsicht um sich, dass nicht die Humboldt'schen Bildungsideale, sondern die seit den sechziger Jahren in rascher Folge initiierten Bildungsreformen für die derzeitigen Schwächen des Bildungssystems verantwortlich sind.“

Die nicht unbedingt stets und überall geglückte „Bologna-Reform“ ließ überdies die Furcht um sich greifen, Hochschulen könnten zu „Berufsschulen“ verkommen, wenn die ach so gepriesene „employability“ zum Ziel eines Studiums erklärt werde. Bildungspolitik wurde bevorzugt und immer lieber als Basis oder, schlimmer noch, als Erfüllungsgehilfin von Wirtschafts- und Sozialpolitik missverstanden und operationalisiert; interessierte Kreise orientierten Bildung (oder was immer sie darunter verstanden) immer stärker an ökonomischer Verwertbarkeit. Man denke dabei an die unerschwinglichen Ziele, die qua „Pisa“ implementiert werden sollten und erinnere sich an das Verdikt des Bonner Erziehungswissenschaftlers Volker Ladenthin:

„Der von PISA als kompetent Geprüfte soll später einmal ebenso Baby-nahrung produzieren können wie Landminen. Angesichts der Kriterien von PISA sind beide Aufgaben gleich gültig.“

Also Beschränkung auf ökonomische Verwertbarkeit? No, Sir! Das kann, das darf nicht sein. Bildung, recht verstanden, steht meilenweit darüber. Sie hat unermesslichen (Mehr-)Wert – für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft.

Der Münchener Physiker Ulrich Schollwöck berichtete einmal von Studienfreunden, die promoviert, habilitiert, in hervorragenden Positionen sind und die übereinstimmend sagen, dass sie dafür ihre spezielle Qualifikation eigentlich kaum gebraucht hätten. Und er brachte dies so auf den Punkt:

„Könnte es nicht sein, dass meine Studienfreunde so erfolgreich sind, nicht weil sie Quantenmechanik gelernt haben, sondern weil sie anstelle einer vermeintlich passgenauen ‚employability‘ genau das mitbekommen haben, was Bildung sein sollte: Reflexion, Lernen für andere Situationen, Befähigung zur Regelüberwindung?“

Rolf-Michael Simon

Spende für die Ukraine

Und auch das ist Bildung



Spendenurkunde

8.642 €

Herzlichen Dank an das
Carl-Humann-Gymnasium
für die Unterstützung der Ukraine-
Hilfe des Caritasverbands für die
Stadt Essen e.V.



Vom Broadway nach Steele

Vor 75 Jahren: Europäische Erstaufführung von Kurt Weills Musical „Knickerbockers“ hier im Jugendheim

„Politisch Lied – ein lustig Lied“ So titelte eine Essener Zeitung am 1. Dezember 1948.

Moment mal, 1948? Ja, Sie lesen richtig. Und ja, der Krieg war gerade einmal dreieinhalb Jahre vorbei, vom Wirtschaftswunder nicht einmal zu träumen.

Aber – da soll Politik etwas mit Unterhaltung zu tun gehabt haben, gar lustig gewesen sein? Wiederum: Ja. Denn diese Zeile stand über der Rezension einer in mehrfacher Hinsicht ganz und gar ungewöhnlichen Theaterpremiere. Stammte doch die Musik, eben das „Politisch Lied“, von keinem geringeren als Kurt Weill. Die Texte von Maxwell Anderson. Und es ging vor genau 75 Jahren um nicht mehr und nicht weniger als um die europäische Erstaufführung eines Broadway-Musicals von 1938: „Knickerbockers“ – im US-Original „Knickerbocker Holiday“.

Und wo fand die statt? Ja, das ist vielleicht die eigentliche Sensation: Am 25. November 1948 in (jetzt müsste ein Trommelwirbel folgen) STEELE. Genauer, im alten Jugendheim dortselbst.

Ob sich in Essen, in Theater-/Feuilleton-Deutschland gar, irgendjemand dieses November-Tages entsinnt, als sich der Premieren-Vorhang hob. Nicht im Opernhaus der gewesenen Krupp-Stadt, wohlgermerkt. Das lag noch ziemlich in Trümmern. Nein, hier in Steele, quasi beim CHG „um die Ecke“.

Das Stück spielt in New York, eigentlich noch New Amsterdam, zu Zeiten von und rund um Gouverneur Pieter Stuyvesant (am Broadway grandios von Walter Huston verkörpert). Aber es geht noch um mehr, hatten doch Weill und Anderson schon 1938 angesichts der politischen Situation in Europa einen wesentlichen Beitrag zu den Werten von Freiheit und den Gefahren von Diktaturen liefern wollen. Dies wird offenbar in Nachkriegsdeutschland auch so aufgenommen. „Lachen befreit“, stellt ein Rezensent fest. „Es hatte schon seine guten Gründe, daß die Nazis so humorlos waren. Gelacht wurde weidlich bei der Essener Aufführung der „Knickerbockers“, auch über unsere eigene jüngste politische

Vergangenheit.“ Und an anderer Stelle: „Mit allen Mitteln (...) werden Tyrann und Tyrannisierte unter die Peitsche des Spottes gestellt. Es gibt Stellen, an denen man brüllt vor Lachen und solche, an denen man sich schämt bis ins Herz hinein.“

Für Stuyvesant/Huston hat Kurt Weill zehn Jahre zuvor seinen zweiten Welt-Hit (nach der Mackie-Messer-Moritat) komponiert, den „September Song“. Regisseur Joshua Logan hatte Huston für die Rolle vorgeschlagen, obwohl der noch nie in einem Broadway-Musical aufgetreten war. Weill fragte den in Kalifornien lebenden Schauspieler per Telegramm nach dessen Stimmumfang. Die Antwort: „Stimmumfang hab' ich nicht – Stop – Trete heute Abend in der Bing-Crosby-Show auf und singe was für Sie.“ Nach diesem transkontinentalen Vorsingen meinte Weill zu Anderson: „Wir sollten für ihn einen sentimental, romantischen Song schreiben.“ Und binnen weniger Stunden war der Song fertig, der die Show überleben und in den kommenden Jahren und Jahrzehnten von allen Croonern des internationalen show-business interpretiert werden sollte.

Auch bei der Erstaufführung in Steele wird vor allem Kurt Weills Musik hervorgehoben: die „unbekümmerte Respektlosigkeit“ seiner Partitur, die „kapriziöse Musik, mit der er (Weill) die hohen Vorzüge seiner Dreigroschenopern-Musik wieder aufzeigt“. Und auch hier sind „Musik und Text so eng ineinander verwoben, daß dieses Stück ohne die kecken Jazzrhythmen nicht zu denken ist“.

Kurt Weill, 1900 in Dessau als Sohn eines Kantors geboren, hatte Deutschland 1933 verlassen und war über Paris und London 1935 in die USA emigriert. Am Broadway blühte er geradezu auf, fand weitaus größere Möglichkeiten der thematischen Entfaltung, ohne Zensur, ohne „Sturmtruppen“, die die Vorstellungen gewaltsam beendeten. Bei der Premiere seines ersten Broadway-Werkes „Johnny Johnson“ im November 1936 soll ihn Lorenz Hart, Song-Texter und Librettist an der Seite von Richard Rodgers, ob der thematisch ungewöhnlichen Abhandlung des 1. Weltkriegs gefragt haben: „Was haben Sie hier vor? Wollen Sie mich arbeitslos machen?“

Und Kritiker Robert Benchley stellte fest: „Das ist das erste Anti-Kriegs-Stück, das mit Lachgas einen Angriff auf die Dummheit der Menschheit unternimmt.“ „Knickerbocker Holiday“ seinerseits wurde in New York attestiert, ein Meilenstein in der Entwicklung des amerikanischen

Musiktheaters zu sein, da es an einem geschichtlichen Beispiel aktuelle politische Probleme aufzeigte.

1941 folgte ein Weill-Musical, das Spektrum und Thematik der Gattung erneut dramatisch erweiterte – um die Psychoanalyse: „Lady in the Dark“ (Libretto Moss Hart), für das Ira Gershwin die ersten Song-Texte seit dem Tod seines genialen Bruders George (1937) schrieb. Die Besetzung ist heute noch mehr als bemerkenswert: Gertrude Lawrence, Danny Kaye, Victor Mature...

Es folgte 1943 „One Touch of Venus“ mit Mary Martin und dem großen Hit „Speak Low“, den Glenn Miller mit der Band der Allied Expeditionary Forces noch im Krieg nach Europa brachte.

Kurt Weills letztes Broadway-Werk sollte 1949 „Lost in the Stars“ werden, wiederum gemeinsam mit Maxwell Anderson, als „musical tragedy“ wiederum eine sowohl thematische wie dramatische Erweiterung des Musical-Spektrums: um Probleme der Apartheid in Südafrika.

1950 starb Kurt Weill, wenige Tage nach seinem 50. Geburtstag. Vergessen wurde er nicht, auch wenn es modisch werden sollte, von Brechts „Dreigroschenoper“ zu sprechen und Weill bestenfalls in die zweite Reihe zu verbannen. Aber – wer würde Brechts Adaption ohne Kurt Weills Musik wohl noch kennen?

Sein Schaffen in den USA jedoch blieb hierzulande weitgehend unbekannt, ja unbeachtet. Der Erstaufführung der „Knickerbockers“ in Steele zum Trotz. Und obwohl es damals geheißen hatte: „Das tanzte, sang und tollte, exerzierte, intrigierte, zog auf Kriegs- und Liebespfaden, als sei alle Schwerkraft aufgehoben.“ Noch 1982 war im Großen Lexikon der Musik (Herder-Verlag) über Weills Emigration lediglich zu lesen, er sei 1935 nach New York gekommen, „wo er zahlreiche Stücke für das Broadway-Theater schrieb“.

Man kann sich des Eindrucks nur schwerlich erwehren, dass die deutsche Journaille, das deutsche Feuilleton (aber auch die Musik- und Theaterwissenschaft) Weills amerikanische Erfolge und deren Bedeutung auf die Entwicklung des Theaters im 20. Jahrhundert nicht zur Kenntnis nehmen wollten – ja, ihm dies geradezu übelgenommen haben. USA und

Broadway, das hieß für sie (pfui, ein garstig Wort) „Kommerz“ und unter diesen Generalverdacht stellten sie Kurt Weill.

Blickt man nach Hollywood, ist man an zwei ebenfalls jüdische Komponisten-Kollegen Weills erinnert, die ebenfalls vor dem Nationalsozialismus in die USA flohen und ebenfalls dort Erfolge feierten: Erich Wolfgang Korngold und Werner Richard Heymann. Ersterem attestierte eine Moderatorin im WDR-Klassikforum einmal den Abstieg „vom Genie zum Talent“. – Wohlgemerkt: Korngold schrieb in Hollywood großartige Filmmusiken, die bis heute Einfluss behielten, und wurde mit zwei Academy Awards (u.a. für „The Adventures of Robin Hood“ mit Errol Flynn und Olivia de Havilland) ausgezeichnet. Dafür hätte lediglich das ihm attestierte „Talent“ kaum gereicht. Und Heymann, bis 1933 der führende Komponist von Film-Musik in Deutschland („Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder“), arbeitete in Hollywood u.a. mit Ernst Lubitsch zusammen und schrieb für ihn die Musik zu „Ninotschka“ oder „Sein oder Nichtsein“. Gleichwohl konnte er nach 1945 in diesem Land nicht mehr Fuß fassen.

Die ganze Überheblichkeit des deutschen Feuilletons dem Broadway und Hollywood gegenüber manifestiert sich noch heute in Bemerkungen wie, Vincent Youmans „Tea for Two“ sei durch die Instrumentation von Schostakowitsch (mehr war's nicht, ward dann aber „Tahiti Trot“ betitelt) zu geradezu „klassischen Ehren“ gelangt, oder ein Cole-Porter-Song erst durch die Interpretation eines Streichquartetts „geadelt“ worden.

Das hat Kurt Weill nicht mehr erleben müssen.

Rolf-Michael Simon

Whader Dengel

Vom „Allgohohl“ und einer „Buella“ in der „Glause“ – Erinnerung an Originale von damals

Es ward an diese Stelle schon oft betont, dass früher keinesfalls „alles besser“ war. ABER: Vieles war anders. Nicht zuletzt gab es „damals“ noch echte Originale im (rein männlichen) Kollegium.

Zum Beispiel Josef Partika – eine Legende ob seiner Sparsamkeit (manche nannten es auch schlicht Geiz). Er wohnte wochentags in einem Zimmerchen in Stadtgarten-Nähe, hinterließ aber der Düsseldorfer Musikhochschule einen derart namhaften Betrag, dass dieser zum Bau eines neuen

Gebäudes verwandt werden konnte. So gibt es dortselbst seitdem einen „Partika-Saal“.

Und da war Nikolaus Denkel, an den sich wohl nur noch ganz hohe Semester erinnern. Diesem Studienrat (später auch „Kleiner Papa Denkel“ genannt) war nämlich eine sprachliche Besonderheit zu eigen – die stimmlosen Konsonanten wurden bei ihm samt und sonders stimmhaft. Und das konnte dann so klingen, wenn „Wahder Dengel“ Abschreiber vorwarnte:

„Gesdern sah ich den ... mit einer Buella in einer Glause – und heude blinseld er bei der Glassenarbeid...“

(Nicht-Lateinern zur Erklärung: Mit „buella“ war natürlich eine „puella“ gemeint, zu deutsch ein junge Person weiblichen Geschlechts).

Ja, das waren Klänge. Beliebt muss auch dies gewesen sein, eine eindringliche Warnung vor den Folgen des Besuchs einer „Glause“:

„D'r Allgohohl löst nich nur die Dsunge, sondern auch die Sidden und Gebräuje...“

Mal ehrlich, Humädchen und Humänner von heute: Gibt's so etwas in diesen 20er Jahren des 21. Jahrhunderts noch?

Ein Original wie Hermann Kreidt? Unseren hochgeschätzten und unvergessen-unvergesslichen Kunst- und Zeichenlehrer, der das Wort vom „Schmiraculum Europaeum“ für nicht so ganz sauber abgelieferte Arbeiten prägte und seinen Sanktionen unterschiedlichster Art gern ein ganz persönliches „Grußwort“ an den Delinquenten vorausschickte – in perfekt gereimter Form. Wie sonst?

Oder Dr. Horst Bär, der Englisch und Französisch unterrichtete, allerdings mit dem ihm ganz eigenen und wahrhaft unnachahmlichen – sächsischen Zungenschlag. Das war ein sound!

Nicht zu vergessen Dr. Ferdinand Gaillard, der die Penne durch den 2. Weltkrieg und die erste Nachkriegszeit führte. Ganze Schülergenerationen (auf Gendern kann verzichtet werden, da zu seiner Zeit nur männliche Wesen die Penne lernerweise bevölkerten) pflegten ihn „rana“ zu nennen, zu Deutsch „Frosch“. Ein Spitzname, der ihm nicht missfallen haben dürfte, kam er doch Jahre nach seiner Pensionierung mit seinem Enkel zwecks Anmeldung desselbigen in die Penne und verkündete stolz: „Hier kommt der alte Frosch und bringt den neuen Frosch!“

Dann gab es da „Dackel“ Dietmar, dem seine Klasse zum Geburtstag Hundekuchen schenkte; da war Werner Baumeister, bei dem keiner mehr wusste, woher sein Spitzname kam – man kannte ihn nur als „Ötte“; und

last not least Dr. Walter Kosche, an dessen Bergtod wir im vorjährigen „Kurier“ erinnerten. Er wohnte in der Gegend um den Lönsberg (oder dortselbst) und kam gern und oft per Rad zur Penne. Im Winter aber, wenn Schnee und Eis die Straßen glätteten, dann kam Dr. Kosche auf ... (kleiner Trommelwirbel) ... – Skiern zur Schule.

Klar, diese kleine Reminiszenz kann und will keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielleicht fällt Ihnen, liebe Ehemalige, noch eine Erinnerung an ein CHG-Original (oder auch mehrere) ein. Kramen Sie doch mal in Ihren kleinen grauen Zellen – die Redaktion freut sich. Und die anderen Ehemaligen freuen sich bestimmt mit. Ganz bestimmt. **Rolf-Michael Simon**

Aus den Erinnerungen von Gisbert Kranz, Teil II

Dies ist der nächste Abschnitt aus den Erinnerungen von Gisbert Kranz, ehemals Schüler am CHG. Er umfasst den Zeitraum der Schuljahre 1935/36.

Damals begann das neue Schuljahr nicht nach den Sommer-, sondern nach den Osterferien, d.h. die Versetzungszeugnisse wurden vor diesen Ferien verteilt. Gisbert Kranz` (im folgenden G.K. genannt) Versetzung war stark gefährdet, wie überhaupt die gesamte Klasse „sehr schlecht“ stand: Von den 33 Schülern bekamen 33 einen „Blauen Brief“; bei Klassenarbeiten hatte oft die Hälfte der Klasse ein „Mangelhaft“ unter der Arbeit stehen – heute so gut wie undenkbar. G.K. schafft dann mit Hilfe von Nachhilfestunden, die er selbst bezahlen muss, die Versetzung.

Zunehmend deutlich wird der Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie und Politik auf die Schule. Dr. Eggerath, Biologielehrer und lt. Kranz „hoch in Ordnung“, ist „hoher HJ-Führer“.

Die Schüler sind aufgefordert, Küchenabfälle für die Schweinefütterung zur Schule mitzubringen, im Sinne der „Erzeugungsschlacht“ des Vierjahresplans: „Wer sich weigert, Altmaterial und Küchenabfälle zu sammeln, sabotiert den Vierjahresplan und das Aufbauwerk des Führers“, schreibt G.K. Es ging vordergründig darum, Deutschland von Importen so weit wie möglich unabhängig, „autark“ zu machen, aber vor allem, für den bereits anvisierten nächsten Krieg gerüstet zu sein – was der Bevölkerung wohlweislich verschwiegen wurde.

Das Jahr 1935 brachte noch andere Veränderungen im Schulleben. Die erste ist bis heute aktuell: Das CHG bekommt am 22. Juli einen neuen Namen, den des Wiederentdeckers des Pergamon-Altars, Carl Humann. Allerdings ist auf der steinernen Inschrift über dem Eingangsportal der Vorname mit „K“ geschrieben – ganz im Sinne der „Verdeutschung“ und der Ausmerzungen des „Undeutschen“. Im Zuge der Namensgebung wird auch die Gedenktafel zu Ehren von Carl Humann aufgestellt, die heute noch im Foyer am Hauptgebäude steht.

Eine andere, einschneidende Reform verkürzt die Schulzeit an der Höheren Schule auf acht Jahre. Grund ist die auf zwei Jahre verlängerte Militärdienstzeit. Es gibt jetzt nur noch zwei Formen der weiterführenden Schule: das traditionelle Gymnasium mit Latein, Griechisch und Englisch und die sog. „Hauptform“ mit Englisch als erster und Latein als zweiter Fremdsprache. Französisch wird komplett gestrichen.

Das Schuljahr 1936/37

Im März 1936 gewinnt die Klasse von G.K. 35 Mark bei dem Wettbewerb „Volksgemeinschaft – Wehrgemeinschaft“ mit der Gemeinschaftsarbeit „Der deutsche Schwur“.

Am Abend nach der Zeugnisvergabe vor den Osterferien trifft sich die Klasse mit den Lehrern Linnenborn („Pille“ genannt) und Eggerath zu einem sog. Kommers im Steeler Stadtgarten. Es geht feucht-fröhlich zu, Lehrer und Schüler wetteifern, wenn man G.K. glauben mag, darin, wer am meisten Bier verträgt. G.K. schildert das Ende der Feier so:

„Gegen drei Uhr (morgens, C.G.) zogen die Schüler, die noch da waren, mit den besoffenen Paukern Arm in Arm den Laurentiusweg runter, wo sie vor dem Hause des Direktors noch ein Ständchen brachten.“

Wohlgemerkt, die Schüler waren damals gerade in die Untersekunda, d.h. die zehnte Klasse, versetzt worden.

Na, denn prost!

Samstag, 17. Oktober 1936. Ein denkwürdiger Tag: Die gesamte Untersekunda schwänzt und geht schon um halb elf statt regulär um halb eins nach Hause. Aber die Freude währt nur kurz: Der Direktor schnappt sich einen der Schüler, der das Schulgelände nicht rechtzeitig verlassen hat, und verdonnert ihn dazu, die ganze Klasse zusammenzutrommeln und Punkt 13 Uhr antreten zu lassen. Kein leichtes Unterfangen, wohnten doch einige

der Jungen in Altendorf (heute Burgaltendorf), Bredeney oder Niederbonsfeld.

Am Montagmorgen steht dann die Fahrt ins Napola-Lager nach Zülpich an. Am 21. Juli 1933 verpflichtete der Oberpräsident der Rheinprovinz die ihm unterstellten höheren Schulen, Schüler und Schülerinnen künftig „zu selbstlosen, pflichttreuen, opferwilligen, vaterlandsliebenden Deutschen zu erziehen“. Im Klartext hieß dies, die Schüler im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie „gleichzuschalten“.

Da das bisherige Schulsystem auf die vom NS-Regime propagierten neuen Erziehungsformen („Lager und Kolonne“) noch nicht vorbereitet war, ordnete das preußische Erziehungsministerium am 4. Oktober 1933 die Durchführung von bis zu dreiwöchigen „nationalpolitischen Lehrgängen“ an, die für Jungen einmal pro Jahr, für Mädchen hingegen nur einmal während der Oberstufenzeit durchzuführen waren.

In Zülpich folgen 17 Tage nationalpolitische Erziehung. Als die Schulschwänzer mit ihren schweren Koffern am Bahnhof Steele ankommen, steht da schon „Pille“ und kommandiert sie zur Schule. Dort müssen sie, zum Gaudium des Kollegiums und der Mitschüler, mit dem schweren Gepäck zum Dauerlauf und Marschieren antreten.

Das Napola-Lager steht ganz im Zeichen der militärischen Disziplin. Wecken ist um 6 Uhr, dann Betten bauen und Frühsport. Frühstück um 7.30, unter Vorlesen des jeweiligen Tagesspruchs, u.a. „Wir sind nicht auf der Welt zu genießen, sondern unsere Schuldigkeit zu tun“. Die Schüler werden zu gewissen Diensten verpflichtet, wobei das Reinigen des „Abortes“ zu den unbeliebtesten gehört. Ein UvD (Unteroffizier vom Dienst) überwacht dabei die korrekte Ausführung, z.B. werden die geputzten Schuhe kontrolliert: „Die (Sohlen) muss man ablecken können!“ Es gibt Ausflüge und Fabrikbesichtigungen, gesellige Abende und auch einen Filmabend, an dem der Film „Der höhere Befehl“ aufgeführt wird – alles im Sinne des NS-Staates. Trotzdem: Die Jungen sind, lt. G.K., „begeistert“ – 17 Tage keine Schule und viel Neues gesehen und erlebt. So funktioniert Indoktrination.

Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Claudia Gheno

Unsere Jubilare

Wir gratulieren allen Mitgliedern, die 2022 ein rundes oder halbrundes Abiturjubiläum feiern konnten:



Abitur vor...	Namen
70 Jahren (1952)	Rupert Braun Dietrich Varwyk
65 Jahren (1957)	Siegfried Bielefeld Hermann Josef Raspe Peter Wendt Wilhelm Wölting
60 Jahren (1962)	Klaus Draese Jürgen Rehberg Hans-Peter Silberbach
55 Jahren (1967)	Dietmar Peters Konrad Veit
50 Jahren (1972)	Klaus-Christian Meyer Hans-Werner Thönnies Ulrich Wnendt

45 Jahren (1977)	Hans-Georg Winter
40 Jahren (1982)	Christoph Gocke Renate Schmidt Kathrin Steins Jörg Stinnesbeck
30 Jahren (1992)	Tobias Krause Beatrice Mattheis-Koschel Nils Müller Ralf Oertel Ulrich Strünck Guido Wiethaus
25 Jahren (1997)	Anja Badenberg Hubertus Feldhege Rene Geile Guido Günther Robert Lenke Vera-Diane Pflips Bastian Rumberg Nina Teigelack

Ihnen allen herzlichen Glückwunsch!

Leider kennen wir nicht von allen Mitgliedern das Jahr ihrer Abiturprüfung. Falls Sie also dieses Jahr auch ein rundes oder halbrundes Abitur-Jubiläum feiern, auch Ihnen ganz herzliche Glückwünsche.

Falls Sie nicht sicher sind, ob wir Ihr Abiturdatum gespeichert haben, und Sie gerne als Jubilar/in genannt werden möchten, schicken Sie uns doch einfach eine E-Mail oder eine schriftliche Benachrichtigung.

Danke an Sie alle, dass Sie dem Verein und damit dem CHG schon so viele Jahre die Treue halten.

Claudia Gheno

Neue Ausgrabungen in Pergamon

Erstmalig 14.000 Jahre alter Siedlungsplatz an der Westküste der Türkei entdeckt

Ungefähr 14.000 Jahre alt sind die Schichten, die im Herbst 2020 bei einem türkisch-deutschen Ausgrabungsprojekt in einer Höhle in Pergamon, dem heutigen Bergama in der Türkei, freigelegt wurden. Damit ist belegt, dass schon in der sog. Nach-Altsteinzeit Menschen in dieser Region gesiedelt haben. Pergamon wurde auch in den folgenden byzantinischen und islamischen Epochen regelmäßig besucht.

Ein Jahr später, im Herbst 2021, wurden im Rahmen des Projekts „Die Transformation der Mikroregion Pergamon zwischen Hellenismus und Römischer Kaiserzeit“ weitere Grabungen angestellt. Dabei wurden zunächst jüngere Schichten freigelegt, die zeigen, dass der Ort vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit hinein als Heiligtum einer anatolischen Muttergotttheit genutzt wurde. In den Schichten unter den Resten des Heiligtums wurden Tierknochen und Materialien gefunden, die darauf hindeuten, dass Pergamon zuvor Jägern und Sammlern als Aufenthaltsort diente.

Die Forscher planen weitere Studien zu der Frage, warum sich die Menschen gerade an diesem Ort ansiedelten. Vermutet wird, dass Beziehungen in die Ägäis und zum griechischen Festland hier eine Rolle gespielt haben könnten. Aus früheren Funden weiß man, dass Keramiken aus Athen in Pergamon benutzt wurden.

Die neuen Funde zeigen nun, dass Pergamon, obwohl abgelegen und nur mit Mühe zu erreichen, über Jahrtausende und über Religionen hinweg eine große Bedeutung zukam.

Claudia Gheno

(Als Quelle für diesen Bericht habe ich mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Pirson vom Deutschen Archäologischen Institut die Pressemitteilung des DAI benutzt: <https://www.dainst.org/vi/presse/pressemitteilung/-/article-display/L11mBpjClzu5/4811052>.)

Gedenken

Auch 2021 und 2022 sind leider einige Mitglieder unseres Vereins gestorben: Professor Dr. Horst Albach, Wilhelm Tonn, Professor Dr. Udo Rademacher, Peter Wendt und Arndt Heerwagen.

Professor Rademacher war viele Jahre lang Chefarzt der Frauenheilkunde und Geburtshilfe am Knappschafts-Krankenhaus in Essen-Steele. Seine Patientinnen – zu denen ich auch gehörte – schätzten seine Kompetenz und Freundlichkeit. Er war dem Stadtteil, in dem er arbeitete und auch mit seiner Familie wohnte, und auch dem CHG, das auch seine Kinder besuchten, eng verbunden.

Arndt Heerwagen starb leider viel zu früh im Alter von 55 Jahren.

Der Verein wird den Verstorbenen stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

Claudia Gheno

In Memoriam Wilhelm Tonn

Wilhelm Tonn starb sehr plötzlich und unerwartet am 23. April 2022

Er hat 36 Jahre lang, von 1970 bis 2006, am Carl-Humann-Gymnasium als Lehrer gearbeitet. Unterrichtet hat er dabei in der Hauptsache Latein, in späteren Jahren auch fachfremd Mathematik in den unteren Klassen. Sein zweites, von ihm sehr geliebtes Studienfach Griechisch wurde – zu seinem Bedauern – am CHG nicht (mehr) angeboten, er hat es aber dann doch einige Jahre am Burggymnasium unterrichten dürfen.

Wilhelm Tonn hat sich auch über seine Lehrtätigkeit hinaus für die Schule engagiert. Viele Jahre lang war er Mitglied im Lehrerrat und hat sich für die Belange des Kollegiums eingesetzt.

Als Kollege hat er so manche „dröge“ Konferenz mit einer witzigen, treffenden Bemerkung aufgeheitert. Mir ist da noch die sogenannte „Verkaufslackierung“ in Erinnerung. Als es in einer Versetzungskonferenz hieß, ein Schüler, der eigentlich in Latein eine „Fünf“ bekommen sollte, gehe ab und mache demnächst eine Ausbildung, bekam von Herrn Tonn eine „Vier“, um ihm nicht das Abgangszeugnis zu „versauen“.

Als musikalischer Mensch mit einer wunderbaren Basstimme gesegnet, hat er den von den ehemaligen Kollegen Jordan und Filthuth gegründeten Madrigalchor des CHG als Sänger bereichert.

Die Menschen, die ihn kannten, ob als Lehrer, Kollege, Interessenvertreter oder Chorsänger, werden sich, denke ich, vor allem an seinen besonderen, immer treffenden, nie verletzenden Humor und seine tiefe Menschlichkeit erinnern.

Und so erinnern sich zwei ehemalige Kollegen, die viele Jahre mit Wilhelm Tonn zusammen am CHG waren:

„Selten hat mich der Tod eines Menschen so berührt wie derjenige von Wilhelm Tonn. ... Wilhelm gehörte bereits dem Kollegium Carl-Humann-Gymnasium an, als ich dorthin versetzt wurde. Ich darf wohl annehmen, dass Wilhelm und ich einander sympathisch waren, denn irgendwann etablierte sich im kollegialen Umgang das vertraute „Du“. (...)



Wilhelm Tonn

Ein Thema, das uns beide beschäftigte, war die lateinische Grammatik. Wilhelm erklärte mir einige Besonderheiten, zum Beispiel den Gebrauch des Gerundiums und Gerundivums.

Wilhelm war auf liebenswerte Weise humorvoll und hatte Spaß an witzigen Formulierungen. Er liebte – so glaube ich – die klassische Philologie, auch die Mathematik. Auf ihn passte der Wahlspruch über dem Hauptportal: *Musis Patriae Deo*. Er war ein hochgebildeter Gymnasiallehrer.“

Dr. Kamp

„Ein echter Audipurist mit genialen Wortattitüden und dem auf allen Konferenzen üblichen Hinweis, die Kaffeekasse doch bitte aufzufüllen.

Ein überaus charmanter Kollege und Zigarilloraucher zum Schulabschluss vor dem Sommer. Mit einer wundervollen Familie, die ihm wirklich am Herzen lag, und einem unerschütterlichen Interesse an seinen Mitmenschen. Er kam sogar zu einer meiner Ausstellungen in der Essener Innenstadt.

Herr Tonn musste nicht im Rampenlicht stehen und gehörte eigentlich genau da hin! Ein toller Mensch!“

Jürgen Roth

Der Ehemaligenverein, dessen Mitglied er war, wird Wilhelm Tonn ein ehrendes Angedenken bewahren.

Claudia Gheno

Nachruf auf Prof. Dr. Horst Albach

Sein Herz schlug für das CHG – Erinnerungen an Horst Albach, 1931 – 2021

Es war Mitte der 90er Jahre. Das Telefon klingelt, eine sympathische Stimme meldet sich: „Hallo, hier ist Horst Albach. Unser nächstes Klassentreffen ist am Samstag kommender Woche im Casino Zollverein. Kommen Sie doch einmal für eine halbe Stunde dazu.“ So war er. Spontan, freundlich und stets der alten Penne zugewandt, an der er 1952 sein Abi bestanden hatte.

Ich war damals „Macher“ des Humann-Kuriers und Horst Albach gehörte zu den aufmerksamsten Lesern, hatte immer wieder auf Mitteilungen darin reagiert. Spontan, freundlich, hilfsbereit und im Interesse des CHG. Es gab also einen Kontakt, aber begegnet waren wir uns noch nicht, sieht man einmal davon ab, dass ich ihn, natürlich, gehört hatte, als er anno 1979 den Festvortrag zum 125jährigen unserer Penne hielt. Klar, dass ich ebenso spontan zusagte, bei diesem Klassentreffen einmal „Mäuschen“ zu spielen. Immerhin traf sich Horst Albachs Abiturientia alljährlich... Um es kurz zu machen – aus der halben Stunde wurde ein langer Abend mit unendlich vielen Eindrücken. Und zu späterer Stunde fragte dieser Professor Dr. Dr. hc. mult. Horst Albach seine früheren Mitschüler mit Blick auf mich, der Jahre nach ihrem Abi als Sextanerchen am CHG angeheuert hatte: „Was meint ihr, sollen wir ihm das Klassen-Du anbieten?“

Es war der Beginn einer Verbundenheit (nein, Freundschaft wäre doch zu vermessen), die viele Jahre Bestand haben sollte. Es folgte eine stets anregende Korrespondenz, teils per Brief, teils per E-Mail. Und es kam immer wieder zu persönlichen Begegnungen, die nicht einmal verabredet sein mussten. So standen wir uns eines Sommertages in Berlin erfreut gegenüber, als wir beide – natürlich unabhängig voneinander – zu einer bildungspolitischen Tagung eingeladen waren. In deren Rahmen gab es am Abend noch ein weiteres charmantes Highlight – ein Abendessen im Pergamonmuseum, vor dem legendären Altarfries. Und das Erstaunen der anderen Gäste war beträchtlich, als wir beide damit rausrückten, Absolventen jenes Essener Gymnasium zu sein, das nach Carl Humann benannt ward, der „Pergamon“ entdeckt, ausgegraben und für Berlin „eingekauft“ hatte. An diesem Abend gab's eine Menge zu erzählen.

Unvergessen auch eine Begegnung in Koblenz-Vallendar, wo Horst Albach eine der führenden Persönlichkeiten bei Gründung und Aufbau der privaten Hochschule für Unternehmensführung gewesen war. Mich interessierte diese Hochschule beruflich, ich hatte einen Kontakt zur damaligen Pressereferentin hergestellt, mich dort mit ihr verabredet und sie war schon ziemlich erstaunt, als ich sie nach Horst Albach fragte – noch größer war ihre Verblüffung über unsere gegenseitige Vertrautheit.

Schließlich, es war wohl vor rund zehn Jahren, fragte Horst mich noch einmal, ob ich an einem Treffen „seiner“ Klasse teilnehmen wollte – diesmal auf der Margarethenhöhe – und ob ich nicht beim Kaffee über mehr als 30 Jahre Erfahrungen mit Zeitungsarbeit in Essen und darüber hinaus berichten könnte. „Was soll ich denn da sagen?“ – „Ach, erzähl‘ doch einfach ein paar Döneskes“, schmunzelte er zurück. Und genau das tat ich auch und begann meine kleinen Randnotizen über vielfältige redaktionelle Befindlichkeiten mit eben dieser Aufforderung.

Bei unserem vielfältigen Gedankenaustausch ging’s natürlich immer wieder um unser beider CHG und um die Lehrerpersönlichkeiten, die uns beide auf dem Weg zum Abitur (und vielleicht noch darüber hinaus) begleitet und geleitet hatten. Besonders gern und dankbar erinnerte sich Horst an Werner Zimmermann, der ihn zu Franz Kafka geführt hatte. Der war auch mein Deutschlehrer gewesen, aber „nur“ in Sexta und Quinta, also zu früh für Kafka – aber die Wertschätzung war vergleichbar, zumal ich in viel späteren Ehemaligen-Jahren den Kontakt wieder knüpfen und festigen konnte.

Im vergangenen Jahr konnten wir Horst Albach zum 90. Geburtstag gratulieren. Im „Kurier“ erinnerten wir auch an die vielfältigen wissenschaftlichen wie akademischen Leistungen und Ehrungen, die hier und jetzt nicht wiederholt werden müssen. Wir schlossen unsere Glückwünsche mit dem uns vertrauten lateinischen „ad multos annos“. Dieser Wunsch sollte sich leider nicht erfüllen.

Horst Albach starb am 25. Dezember 2021. Hoch und vielfach geehrt. Die FAZ nannte ihn den „Grandseigneur der deutschen Betriebswirtschaftslehre“, von Seiten der Freien Universität Berlin wurde an seine „mitreißenden Vorlesungen“ erinnert, die WHU Vallendar würdigte ihn als Experten und Vordenker, der „Generationen von Managern“ geprägt habe. Im Nachruf der Humboldt-Universität Berlin hieß es: „Horst Albach war Wissenschaftler durch und

durch, er war Pionier und Innovator, er war Unternehmer und Gründer, und er war harter Kritiker. Seine überragende Fachkenntnis, sein Intellekt, seine Unbestechlichkeit und seine internationale Erfahrung machten ihn stark.“

Am Laurentiusweg in Steele wird Horst Albach als ein Ehemaliger in Erinnerung und Gedächtnis bleiben, der eben dies ein Leben lang tat – er hat seine Schule, seine Schulzeit und die ihn dort prägenden Eindrücke und Persönlichkeiten niemals vergessen. Sein Herz schlug für das CHG.

Er wird uns fehlen.

Rolf-Michael Simon

Vandalismus – leider auch am CHG

Mehrfach wurden im vergangenen Jahr die Blumenkübel vor dem Portal, von mir bepflanzt und gehegt, Opfer von Vandalismus: Mehrfach wurden Pflanzen herausgerissen und die Kübel die Stufen hinuntergeworfen, wo der Hausmeister, Herr Becker, sie dann am Morgen fand, z.T. übel zerstört.

Vor dem Tag der Offenen Tür im November haben wir sie dann mit vereinten Kräften einigermaßen wiederhergestellt und neu bepflanzt. Dieser Zustand hat dann nur einige Tage gehalten, dann zeigte sich leider wieder das nun schon bekannte Bild. Deshalb haben Herr Becker und ich schweren Herzens beschlossen, die noch brauchbaren Behälter auf dem Schulhof aufzustellen und das Portal von da an ohne Pflanzenschmuck zu lassen.

Zugegeben ein etwas freudloser Anblick, aber angesichts der blinden Zerstörungswut einiger Zeitgenossen – die im Übrigen nie dingfest gemacht werden konnten – leider unvermeidlich.

Claudia Gheno



Vandalismus vor dem Hauptportal



Ein Bild der Zerstörung.



Die Kübel waren gerade erst neu bepflanzt.

Verwendung der Mitgliedsbeiträge

Nachdem der Verein in den letzten Jahren die Schule mit viel Geld unterstützt hat, sind 2022 nur kleine Beträge geflossen. Es wurden von der Schule keine Anträge gestellt und die Auschwitzfahrt konnte wegen der Coroneinschränkungen nicht stattfinden. Die Neubepflanzung der Blumenkübel vor dem Portal wurde ja leider ein Opfer von Vandalismus (s. den vorigen Artikel). Es ist deshalb noch viel Geld in der Kasse, das aber sicher in neue Projekte fließen wird. Danke an alle, die die Schule mit ihrem Beitrag unterstützen.

Claudia Gheno

Protokoll der Mitgliederversammlung 2020/21

Begrüßung und Regularien

Die Mitgliederversammlung wird am 2. November 2021 um 18:35 nach einem Jahr coronabedingter Verzögerung einberufen und ist beschlussfähig. Es sind 13 Vereinsmitglieder sowie der Schulleiter anwesend. Die Tagesordnung wird ergänzt um einen Vorschlag von Katja Kotzur, eine stärkere Bindung zwischen ehemaligen und derzeitigen Schülern zu schaffen.

Genehmigung des Protokolls der MV vom 27.9.2018

Gegen das Protokoll der MV 2018 liegen keine Einwände vor.

Berichte aus den Vorstandsbereichen

Es lagen keine Beschwerden gegen die pandemiebedingte Verschiebung des Termins der MV von 2020 auf 2021 vor.

Die Vorsitzende lobt die Zusammenarbeit mit der Schule, insbesondere die Unterstützung durch Schulleitung und Sekretariat. Es wird der Wunsch geäußert, den Auftritt des Ehemaligenvereins auf der Schulwebsite zu überarbeiten.

Der Verein verzeichnet 11 Eintritte, 8 Austritte und 6 Todesfälle. Die Mitgliederzahl beläuft sich zum Zeitpunkt der MV damit auf 283 Mitglieder.

Der Schulleiter erwähnt ein Ehemaligenfest der Schule, weitere Diskussionen zu dem Thema werden unter dem Tagesordnungspunkt Verschiedenes aufgenommen.

Die Ausgaben des Vereins schließen die Bühne und den Humann-Kurier ein, weitere Details im Kontext des Berichts der Rechnungsprüfer.

Bericht der Rechnungsprüfer

Rechnungsprüfer Stelmaszyk berichtet von den Kassenprüfungen am 7. Oktober 2020 sowie am 2. November 2021. Es gibt keine Beanstandungen seitens der Rechnungsprüfer. Der Kontostand beläuft sich auf ca. sechstausend Euro.

Der Schatzmeister präzisiert den Kontostand auf 6269€. Wesentliche vom Verein getätigte Ausgaben beinhalten die Abiturientengalerie, den iMac zur Herstellung von Schulvideos, die Blumendekoration des Haupteingangs, den Ausbau der Schulbühne, die Restauration der Schulfahne, Deckenbeamer in den Klassenräumen sowie die Unterstützung der Schülerfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz.

Wahl eines Versammlungsleiters

Heiner Krawinkel wird mit 13 Zustimmungen, einer Enthaltung und keiner Gegenstimme zum Versammlungsleiter gewählt.

Entlastung des alten Vorstands

Der Rechnungsprüfer schlägt die Entlastung des Vorstands vor. Dies erfolgt ohne Gegenstimmen mit einer Enthaltung.

Wahl des neuen Vorstands

Kein Teilnehmer der Mitgliederversammlung wünscht eine geheime Wahl.

Wahl des/der Vorsitzenden

Claudia Gheno wird mit 13 Zustimmungen, einer Enthaltung und keiner Gegenstimme zur Vorsitzenden gewählt und nimmt die Wahl an.

Wahl des/der stellvertretenden Vorsitzenden

Michael Menge wird mit 12 Zustimmungen, 2 Enthaltungen und keiner Gegenstimme zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und nimmt die Wahl an.

Wahl des/der Schatzmeisters/in

Martin Menge wird mit 13 Zustimmungen, einer Enthaltung und keiner Gegenstimme zum Schatzmeister gewählt und nimmt die Wahl an.

Wahl des/der Schriftführers/in

Laura Andric wird mit 13 Zustimmungen, einer Enthaltung und keiner Gegenstimme zur Schriftführerin gewählt und nimmt die Wahl an.

Wahl von 2 Rechnungsprüfern

Dr. Nikolaus Mantel und Christopher Stelmaszyk werden mit 12 Zustimmungen, 2 Enthaltungen und keiner Gegenstimme als Rechnungsprüfer gewählt und nehmen die Wahl an.

Änderung der Satzung laut Beschluss der MV 2018

Der 2018 gefasste und bei den letzten beiden Vorstandswahlen umgesetzte Beschluss wird auch formal in die Satzung aufgenommen.

Vorschlag von Katja Kotzur zur Präsenz des Ehemaligenvereins in der Schule

Frau Kotzur schlägt vor, dass ehemalige Schüler an der Schule präsenter sein sollen. Vorbild stehen die Alumni-Vereine britischer Hochschulen, bei denen Absolventen bei Veranstaltungen anwesend sind und als Mentoren für Studierende bereitstehen.

Die Vorsitzende und der Schulleiter merken an, dass derartige Veranstaltungen bereits im Kontext der Berufswahl stattgefunden haben, ein Ausbau jedoch wünschenswert wäre.

Die Mitgliederversammlung bringt verschiedene Vorschläge ein, wie eine bessere Verbindung zwischen Ehemaligen und Schulalltag geschaffen werden kann. Das Konzept eines Ehemaligen-Newsletters über den Internet-Auftritt der Schule sticht heraus, welcher nicht nur Vereinsmitglieder, sondern alle interessierten ehemaligen Schüler ansprechen soll. Ein Beitrag des Ehemaligenvereins kann sein, hier durch den Humann-Kurier sowie durch Kontakte, die Mitglieder eventuell zu anderen Ehemaligen haben, einen Start zu finden.

Verschiedenes

Ehemaligentreffen

Der Schulleiter erwähnt, dass seitens der Schule ein großes Ehemaligenfest im kommenden Juni geplant ist. Als vorläufiger Termin wurde Freitag, der 10. Juni 2022 genannt, dieser steht jedoch nicht fest. Es sind ein Bühnenprogramm sowie Essens- und Getränkestände vorgesehen. Der Ehemaligenverein ist zur Unterstützung der Veranstaltung bereit. Herr Uhlmann schlägt vor, den Termin, falls er rechtzeitig feststeht, in den Weihnachts- bzw. Neujahrsgrüßen des Vereins anzukündigen.

Erinnerungskultur

Herr Krawinkel wünscht sich, dass verstorbenen ehemaligen Schulangehörigen mehr Respekt entgegengebracht wird, beispielsweise durch Gedenkanzeigen. Vertreter aus Vorstand und Schulleitung merken an, dass die Kosten für solche Anzeigen die Möglichkeiten des Vereins übersteigen und dass Verein und Schule auch nicht von jedem Todesfall zeitnah erfahren. Todesfällen, die dem Verein bekannt werden, wird nach Rücksprache mit den Hinterbliebenen mit einem Nachruf im Humann-Kurier gedacht.

Die Versammlung endet um 20:15. Die nächste Mitgliederversammlung ist in zwei Jahren vorgesehen.

Christian Brauers

Freie Mitarbeiter/innen gesucht!

So viele Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, so viele Erinnerungen an das CHG. Wäre es nicht schön, wenn davon die eine oder andere, gute und schlechte, lustige und traurige, einmal im „Kurier“ zu lesen wäre? Fassen Sie sich ein Herz und schicken Sie uns einen kurzen oder langen Text, ein paar oder ein paar mehr Zeilen. Auch Fotos, z.B. von Schulfahrten oder Abiturfeiern, sind immer willkommen und eine Bereicherung für den „Kurier“. Falls Sie die Fotos nicht selbst scannen können, schicken Sie sie uns, wir werden damit sehr pfleglich umgehen und sie schnellstmöglich zurückschicken.

Ich freue mich auf Ihren Beitrag.

Die Postanschrift finden Sie im Impressum auf der Rückseite der Ausgabe. Unsere E-Mail-Adresse lautet:

ehemaligenverein@carl-humann.de

Claudia Gheno

Zur freundlichen Beachtung

Liebe Mitglieder,

leider kommt es jedes Jahr vor, dass Beiträge, die per Lastschrift geleistet werden, nicht auf dem Vereinskonto landen, sondern zurückgebucht werden. Das ist für den Verein mit zusätzlichen Kosten verbunden, nämlich mit 15 € pro Lastschrift – bei einem Jahresbeitrag von 20 € ein ganz erheblicher Batzen, der uns da entgeht. Ganz zu schweigen von den 10 € für Mitglieder in Studium oder Ausbildung...

Deshalb unsere ganz große Bitte: Geben Sie uns Ihre neue Kontoverbindung so schnell wie möglich bekannt, damit Ihr Beitrag auch wirklich auf dem Vereinskonto ankommt.

Bitte teilen Sie uns auch Ihre neue Adresse mit, falls Sie umgezogen sind. Nur so können wir gewährleisten, dass unsere Post Sie weiter zuverlässig erreicht.

Herzlichen Dank
der Vorstand.

Impressum

Verein der ehemaligen Lehrer und Schüler des Carl-Humann-Gymnasiums
Essen e.V.

Laurentiusweg 20
45276 Essen

E-Mail: ehemaligenverein@carl-humann.de

Eingetragen im Vereinsregister beim Amtsgericht Essen,
Registernummer 2967

Vertretungsberechtigte

- a Claudia Gheno (1. Vorsitzende)
- b Michael Menge (2. Vorsitzender)

Bankverbindung

IBAN:	DE43 3602 0030 0004 0845 19
BIC/SWIFT:	NBAGDE3E
Institut:	National-Bank AG